

Concordia Publishing House, cor. Jefferson Ave. and Miami St., St. Louis, Mo.
Published monthly. — Terms: \$1.00 per annum in advance.

Evang. - Luth. Bibliothek
LIBRARY
MAR 5 1912
U. S. DEPT. OF EDUC.

Schulblatt.

Monatschrift

für

Erziehung und Unterricht.

Herausgegeben

von der

Deutschen ev. Luth. Synode von Missouri, Ohio u. a. St.

Redigiert

von dem

Lehrerkollegium des Seminars in Addison.

Motto: Lasset die Kindlein zu mir kommen und wehret ihnen nicht,
denn solcher ist das Reich Gottes.

Matth. 10, 14.

47. Jahrgang. — März.

St. Louis, Mo.

CONCORDIA PUBLISHING HOUSE

1912.

Entered at the Post Office at St. Louis, Mo., as second-class matter.

Inhalt.

	Seite
† Prof. E. Homann. † (Mit Porträt)	65
Was nennen wir ein Sakrament?	67
Die christliche Gemeindeschule im Dienste der Mission	72
Class-Teaching, Specialization — Which?	78
On Successful Teaching	83
Die Orgel im Gottesdienst	89
Konferenzbericht	92
Literarisches	93
Altes und Neues	95

Das „Schulblatt“ erscheint monatlich für den jährlichen Subscriptionspreis von einem Dollar.

Briefe, welche Geschäftliches, Bestellungen, Abbestellungen, Gelder etc. enthalten, adressiere man: Concordia Publishing House, Jefferson Ave. and Miami St., St. Louis, Mo.

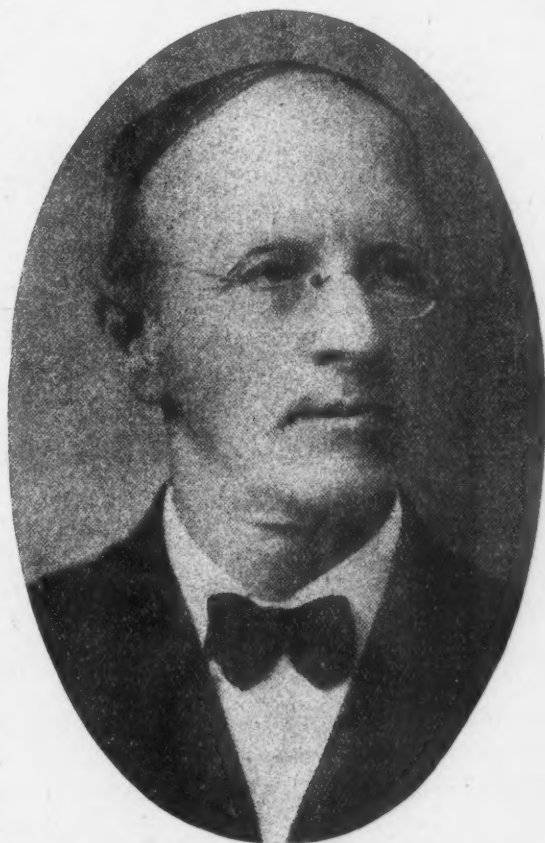
Alle Mitteilungen für das Blatt (Artikel, Anzeigen etc.) sind unter der Adresse: Dir. Theo. Brohm, Addison, Du Page Co., Ill., an die Redaktion zu senden. Die Manuskripte für das „Schulblatt“ werden regelmäßig vier bis fünf Wochen vor dem Erscheinen an das Concordia Publishing House befördert. Mitteilungen für eine bestimmte Nummer sind also dementsprechend früh genug an die Redaktion einzusenden.

Evang. = Luth. Schulblatt.

47. Jahrgang.

März 1912.

Nr. 3.



Prof. C. Homann.

† Prof. E. Homann. †

Früh am Donnerstagmorgen, den 4. Januar, wurde Prof. E. Homann zur ewigen Ruhe heimgeholt im Alter von 60 Jahren, 8 Monaten und 9 Tagen.

Bald nachdem er im vorigen Mai wegen sehr geschwächter Gesundheit von der Allgemeinen Synode in den wohlverdienten Ruhestand versetzt worden war, zog er mit seiner Familie nach Elgin, Ill. Statt sich hier zu erholen, kränkelte er immer mehr und wurde bald ganz ans Bett gefesselt. In seinem Leiden erquickte er sich fort und fort an den trostreichen Chorälen, die er so viele Jahre seine Zöglinge im Seminar hatte lehren dürfen. Unmittelbar vor seinem Abscheiden sangen ihm seine Angehörigen das Lied vor: „Laßt mich gehn, laßt mich gehn, daß ich G'heim möge sehn“ und seinen Lieblingschoral: „Jerusalem, du hochgebaute Stadt.“ Nachdem er noch durch ein entschiedenes Ja zu erkennen gegeben hatte, daß er sich herzlich sehne hinaus aus dieser Welt in die hochgebaute Stadt, entschlief er sein sanft und selig und durfte nun jubeln:

O Ehrenburg, sei nun begrüßet mir!
 Tu auf der Gnaden Pfort!
 Wie große Zeit hat mich verlangt nach dir,
 Eh' ich gekommen fort
 Aus jenem bösen Leben,
 Aus jener Nichtigkeit,
 Und mir Gott hat gegeben
 Das Erb' der Ewigkeit.

Jetzt stimmt er ein mit dem ganzen himmlischen Heer

Das Halleluja reine,
 Das Hosanna feine
 Eh' End' in Ewigkeit.

Mit Jubelklang,
 Mit Instrumenten schön,
 Auf Chören ohne Zahl.

Die Beerdigung des lieben Entschlafenen fand statt am Samstag, den 6. Januar. Im Trauerhause amtierte Pastor W. Kowert. Dann wurde die Leiche, begleitet von den Angehörigen und dem Ortspastor und Ortslehrer, nach Addison übergeführt und vom Seminar aus von den Schülern und Professoren in die Kirche geleitet.

Eine große Anzahl von Lehrern und Pastoren aus Chicago und Umgegend, Glieder der Aufsichtsbehörde und andere Freunde des Verstorbenen wollten der Leichenfeier beivohnen, mußten aber von den Bahnhöfen in Elmhurst, Parkway und Chicago wieder

umkehren, da wegen der großen Kälte und des Schnees am Vormittag kein Zug nach Addison abging.

Um 12 Uhr nahm der Trauergottesdienst in der Kirche seinen Anfang. Pastor M. Pfotenhauer hielt eine Gedächtnispredigt über Spr. 10, 7: „Das Gedächtnis der Gerechten bleibt im Segen.“ Der jetzige Seelsorger der Familie, Pastor W. Rowert, legte seinen Trostesworten Jes. 57, 2 zugrunde: „Die richtig vor sich gewandelt haben, kommen zum Frieden und ruhen in ihren Kammern.“ Die Gemeinde sang Nr. 16, 1—5, und die letzten zwei Verse aus Nr. 443, der Seminarchor vierstimmig einige Verse aus den Chorälen: „O wie selig seid ihr doch, ihr Frommen“ und „Jerusalem, du hochgebaute Stadt“. Die Schulkinder sangen: „Ach, bleib bei mir.“

Nach dem Gottesdienst wurde die teure Leiche auf dem Friedhofe der Seminargemeinde beigesetzt.

Am Sonntagnachmittag versammelten sich Lehrer und Schüler des Seminars in der Aula zu einer Gedächtnisfeier. Direktor Brohm, der dreißig Jahre lang mit dem Verstorbenen am Lehrerseminar zusammengewirkt hat, hielt die Rede. Er schilderte zwei liebliche Züge, die den Entschlafenen während seiner langjährigen Dienste besonders kennzeichneten, nämlich seinen kindlich demüthigen Sinn und seine aufopfernde Treue.

Gott lasse das Gedächtnis des lieben Entschlafenen unter uns bleiben im Segen und schmücke auch uns alle in Gnaden mit diesen Gaben, der rechten Einsicht und der unentwegten Treue!

In einer späteren Nummer wird das „Schulblatt“ in einem besonderen Artikel Weiteres aus dem Leben und Wirken des selig Heimgegangenen bringen. S.

Was nennen wir ein Sakrament?

(Eingefandt auf Beschluß der Süd-Indiana-Pastoral- und Lehrerkonferenz.)

Wovon handelt das vierte Hauptstück? Vom Sakrament der heiligen Taufe.

Wie wird die Taufe hier genannt? Sie wird ein Sakrament genannt.

Von welchem andern Sakrament handelt der Katechismus im sechsten Hauptstück? Vom Sakrament des Altars.

Heute wollen wir lernen, was ein Sakrament ist. Und weil nicht alle Kirchen denselben Begriff von einem Sakrament haben, so wollen wir die Frage so stellen: Was nennen wir ein Sakrament?

In der Kirche habt ihr schon oft gesehen, wie ein Sakrament verwaltet wird. Was tut der Pastor, wenn er ein Kind tauft? Er begießt das Kind mit Wasser.

Was tut der Pastor bei der Feier des Abendmahls? Er theilt Brod und Wein unter die Kommunikanten aus.

Wie kannst du dieses Tun des Pastors bei der Verwaltung der Taufe und des Abendmahls nennen? Eine Handlung.

Was ist also ein Sakrament? Ein Sakrament ist eine Handlung.

Aber nicht jede kirchliche Handlung, die der Pastor vollzieht, ist ein Sakrament.

Wer hat die Taufe befohlen? Der Herr Christus hat sie befohlen.

Wer hat das Abendmahl eingesetzt? Der Herr Christus hat es eingesetzt.

Wer ist aber der Herr Christus? Er ist wahrer Gott.

Von wem muß eine Handlung, die wir ein Sakrament nennen, geordnet sein? Sie muß von Gott geordnet sein.

Darum nennen wir sie auch eine heilige Handlung.

Nenne mir noch andere Handlungen, die der Pastor in der Kirche verrichtet, außer Taufe und Abendmahl! Die Beichte, die Konfirmation.

Warum nennen wir diese keine Sakramente? Sie sind nicht von Gott geordnet.

Wer hat sie geordnet? Die Kirche hat sie geordnet.

Nun sage mir noch einmal: Was nennen wir ein Sakrament? Ein Sakrament ist eine heilige Handlung, von Gott geordnet.

Das ist das erste Stück, das wir uns merken wollen; aber es gehört noch mehr zu einem Sakrament.

Was wird bei der Taufe gebraucht? Es wird Wasser gebraucht.

Was wird beim Abendmahl gebraucht? Es wird Brod und Wein gebraucht.

Was sind das für Dinge? Es sind äußerliche oder irdische Dinge.

Könnten wir im Abendmahl nicht ebensowohl Milch oder Wasser statt des Weines brauchen? Nein.

Warum nicht? Weil der Herr Jesus uns geboten hat, Wein zu brauchen.

Welche äußerlichen Dinge muß man also beim Sakrament brauchen? Die, welche Gott geboten hat.

Darum sagen wir: im Sakrament sind gewisse äußerliche Dinge.

Wer wirkt durch diese äußerlichen Dinge in uns? Gott der Heilige Geist wirkt dadurch in uns.

Wie nennen wir diese äußerlichen Dinge beim Sakrament, weil Gott durch sie an uns wirkt? Wir nennen sie äußerliche Mittel.

Was für Mittel sind also im Sakrament? Im Sakrament sind gewisse äußerliche Mittel.

Diese äußerlichen Mittel nennen wir auch Elemente. Das ist das zweite Stück, das wir uns merken wollen. Unsere Definition von einem Sakrament ist jedoch noch nicht vollständig.

Wir haben vorhin gehört, daß der Pastor bei der Taufe das Kind mit Wasser begießt. Was tut er noch? Er spricht ein bestimmtes Gotteswort dabei.

Welches Gotteswort spricht er dabei? „Ich taufe dich im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes.“

Welches Wort Gottes spricht er bei der Feier des Abendmahls? „Nehmet hin und esset; das ist der wahre Leib“ usw.

Womit sind also die äußerlichen Elemente im Sakrament verbunden? Sie sind mit Gottes Wort verbunden.

Was sagt D. Luther daher auf die Frage: „Was ist die Taufe?“ „Die Taufe ist nicht allein schlecht Wasser, sondern sie ist das Wasser . . . mit Gottes Wort verbunden.“

Und was sagt er an einer andern Stelle von dem Wasser ohne Gottes Wort? „Denn ohne Gottes Wort ist das Wasser schlecht Wasser und keine Taufe; aber mit dem Worte Gottes ist es eine Taufe.“

Das ist das dritte Stück, das wir uns beim Sakrament merken müssen.

Nun wiederhole mir einmal die drei Stücke zusammen! 1. Ein Sakrament ist eine heilige Handlung, von Gott geordnet. 2. Darinnen sind gewisse äußerliche Mittel. 3. Diese sind mit Gottes Wort verbunden.

Das ist unser Begriff von einem Sakrament. Wenn bei einer heiligen Handlung eins dieser drei Stücke fehlt, so ist sie kein Sakrament. Manche Kirchen lehren anders, und daher ist die Zahl ihrer Sakramente auch eine andere.

Wie viele Sakramente hat die römische Kirche? Sie hat sieben Sakramente.

Nenne sie! Die Taufe, das Abendmahl, die Konfirmation, die Beichte, die Ehe, die Ordination und die letzte Ölung.

Warum können wir die Konfirmation nicht ein Sakrament nennen? Sie ist nicht von Gott, sondern von der Kirche geordnet.

Was fehlt auch dabei? Das irdische Mittel fehlt.

Warum ist die Beichte kein Sakrament? Sie hat kein äußerliches Element.

Warum ist die Ehe kein Sakrament? Sie ist eigentlich nicht eine Handlung, sondern ein Stand; auch hat sie kein äußerliches Element. — Die Verheißungen gehen auch mehr das leibliche Leben an.

Was die Ordination ist, wißt ihr. Neulich wart ihr ja selbst zugegen, als ein junger Kandidat des Predigamtes ordiniert wurde. Warum ist die Ordination kein Sakrament? Sie ist nicht von Gott geordnet.

Welches Amt hat der liebe Gott wohl eingesetzt? Er hat das Predigamt eingesetzt.

Was hat er aber nicht befohlen? Daß man die Prediger ordinieren soll.

Was fehlt auch bei der Ordination? Das gewisse äußerliche Mittel.

Die letzte Ölung wird von den Römischen nur bei Sterbenden angewandt. Warum ist auch sie kein Sakrament? Sie ist nicht von Gott geboten.

Wie viele von den sieben Sakramenten können wir also nur Sakramente nennen? Zwei, Taufe und Abendmahl.

Dies sind die beiden Sakramente des Neuen Testaments.

Welche beiden Sakramente gab es im Alten Testament? Die Beschneidung und das Passah. —

Was ein Sakrament ist, haben wir nun gesehen. Jetzt wollen wir noch etwas vom Zweck und Nutzen der Sakramente lernen.

Was sind alle Menschen, wie wir aus dem Gesetze Gottes gesehen haben? Alle Menschen sind Sünder.

Was haben wir mit unsern Sünden bei Gott verdient? Gottes Zorn und Ungnade, zeitlichen Tod und ewige Verdammnis.

Was wäre unser Loß gewesen, wenn Gott sich unser nicht erbarmt hätte? Wir wären ewig verloren gewesen.

Wie hat sich Gott unser erbarmt? Er hat seinen Sohn in die Welt gesandt.

Was hat der getan? Durch sein Leben und Leiden hat er uns die Gnade Gottes erworben.

Was verstehtst du unter der Gnade Gottes? Vergebung der Sünden und die ewige Seligkeit.

Wie werden wir nun dieser Gnade, die uns Christus erworben hat, theilhaftig? Durch den Glauben.

Wodurch wirkt der Heilige Geist den Glauben in uns? Durch das Evangelium.

Was sagt daher der Apostel Röm. 1, 16 vom Evangelium? „Es ist eine Kraft Gottes, die da selig macht.“

Das Evangelium ist also das kräftige Mittel, wodurch der Heilige Geist in uns wirkt und uns die von Christo erworbene Gnade mittheilt.

Wie nennen wir darum das Evangelium? Wir nennen es ein Gnadenmittel.

Der liebe Gott aber, der sehr gnädig ist, hat uns noch mehr Gnadenmittel gegeben. Und weil er weiß, wie schwach wir Menschen sind, so hat er uns nicht bloß ein hörbares, sondern auch sichtbare Gnadenmittel gegeben. Das sind die Sakramente.

Womit sind ja die sichtbaren Elemente im Sakrament verbunden? Sie sind mit Gottes Wort verbunden.

Wie sind sie darum, ebenso wie das Evangelium? Sie sind kräftig.

Was hat Gott durch sein Wort in die Sakramente hineingelegt? Die von Christo erworbenen Gnadengüter: Vergebung der Sünden und die ewige Seligkeit.

Wo liegen also diese Gnadengüter ebensowohl wie im Evangelium? In den Sakramenten.

Wer wirkt auch kräftig in den Menschen durch die Sakramente? Der Heilige Geist.

Was sind demnach die Sakramente auch? Sie sind Gnadenmittel.

Wenn wir eine Gabe in der Hand haben und sagen zu einem Bettler: „Hier ist eine Gabe für dich“, was tun wir damit? Wir bieten sie dem Bettler an.

Die Sakramente sind nun gleichsam die Hände Gottes. Die von Christo erworbenen Gnadengüter liegen darin.

Was bietet Gott allen, die zum Sakrament gehen, an? Er bietet ihnen die von Christo erworbene Gnade an.

Das tut der liebe Gott bei der Predigt des Evangeliums auch. Aber da tut er es mehr im allgemeinen; da handelt er mehr mit allen zusammen.

Wie macht er es aber bei den Sakramenten? Da handelt er mit jedem einzelnen besonders.

Wie sagt er zu jedem einzelnen, der zum Sakrament geht? Dir sind deine Sünden vergeben. Die von Christo erworbene Gnade gehört dir; sie ist dein eigen.

Wie nennt man das mit einem Wort? Man nennt es zueignen.

Was tut also der liebe Gott in den Sakramenten mit der von Christo erworbenen Gnade? Er bietet sie uns an und eignet sie uns zu.

Aber der liebe Gott tut noch mehr in den Sakramenten.

Wie nennt man das, wenn der Gouverneur unsers Staates einem Gefangenen, der im Zuchthause sitzt, die Strafe erläßt? Er begnadigt ihn.

Was stellt er einem solchen aus? Er stellt ihm ein Begnadigungsschreiben aus.

Was setzt er unter dieses Schreiben? Er setzt das Siegel des Staates darunter.

Warum setzt er dies Siegel darunter? Damit jedermann, der das Schreiben sieht, fest und gewiß glauben soll, daß das Schreiben echt und der Gefangene also wirklich frei ist.

Wer hat uns Menschen auch die Strafe, die wir verdient haben, erlassen? Der liebe Gott hat uns die Strafe erlassen.

Welches ist das Begnadigungsschreiben, in welchem er uns das kundtut? Das ist sein Wort, das liebe Evangelium.

Was sind die Sakramente gleichsam, weil der liebe Gott uns dadurch die Vergebung der Sünden noch fester und gewisser machen will? Sie sind Siegel.

Was versiegeln sie einem jeden, der zum Sakrament geht? Sie versiegeln ihm Vergebung der Sünden und die ewige Seligkeit.

So will der liebe Gott durch die äußerlichen Zeichen im Sakrament unsern Glauben stärken.

Jetzt haben wir gehört, welches der Zweck und Nutzen der Sakramente ist. Sage mir noch einmal: Was tut Gott in den Sakramenten? Er bietet uns darin die von Christo erworbene Gnade an, eignet sie uns zu und versiegelt sie uns.

Nun wiederhole mir noch einmal alles, was wir heute von einem Sakramente gelernt haben! Ein Sakrament ist eine heilige Handlung, von Gott geordnet usw. (Tr. 269.) J. Klee.

Die christliche Gemeindeschule im Dienste der Mission.

Da Mission zu treiben die Hauptlebensaufgabe eines jeden Christen ist, so sollte nun auch alles, was ein Christ tut, direkt oder indirekt der Förderung des Reiches Gottes dienen. Bei allem, was wir tun oder lassen, unternehmen oder ausführen, einrichten oder erhalten, sollten wir gerade auch dieses Ziel im Auge behalten,

daß dadurch Gottes Reich auf Erden möge ausgebreitet werden. Dies gilt nun ganz besonders von den Dienern am Wort, den Lehrern und den Pastoren; sie sollen nicht nur als Christen, sondern auch von Amts wegen die Ausbreitung des Reiches Gottes sich angelegen sein lassen; das Missionsinteresse sollte das leitende Motiv sein in all ihrem amtlichen Tun und Wirken. So sollte denn auch jeder Lehrer, als ein Diener am Wort, ein rechter Missionar sein.

Da kann es denn nicht ausbleiben, daß auch die Schule, in der ja der Lehrer vornehmlich arbeitet, in den Dienst der Mission gezogen wird, und dies sollte um so mehr geschehen, als ja die christliche Schule ihre Entstehung eigentlich der Mission verdankt. Wohl hat es auch vor der Zeit Christi Schulen in der Welt gegeben; in Rom und Griechenland, wo man noch nichts von dem Missionsbefehl Christi gehört hatte, gab es berühmte Rhetorenschulen; auch gibt es noch heute selbst in unserm Lande viele Schulen, die mit der Mission rein gar nichts zu tun haben. Aber insofern unsere Gemeindeschulen christliche Schulen sind, Schulen, in denen Gottes Wort getrieben und eine christliche Erziehung angestrebt wird, ist ihre Existenz allerdings in dem Missionsbefehl Christi begründet. Der Heiland befahl seinen Jüngern Matth. 28: „Darum gehet hin und machet zu Jüngern alle Völker, indem ihr sie taufet im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes und indem ihr sie lehret halten alles, was ich euch befohlen habe.“ Alle Völker — dazu gehören ja auch die Kinder — sollen zu Jüngern des HErrn gemacht werden. Wie? Einmal, indem wir sie taufen, sodann aber auch, indem wir sie lehren halten alles, was uns der HErr befohlen hat. Soll nun dieser Befehl, soweit die Kinder in Betracht kommen, ausgeführt werden, so müssen sie nicht nur getauft, sondern auch unterrichtet werden. Will man aber Kinder unterrichten, so hat man eben eine Schule, sei es nun eine Hauschule oder eine öffentliche Schule. Weil also Christus befiehlt, daß man die Kinder sein Wort lehre, so sieht man sich nach einer Weise um, wie dies am besten geschehen kann, und da kommt man dann ganz von selbst auf die christliche Kinderschule. Während also der Missionsbefehl nicht direkt die Gründung von Schulen fordert, so fordert er doch das, was in der christlichen Schule getan wird und am leichtesten durch sie getan werden kann, nämlich daß man die Kinder lehrt halten alles, was der HErr befohlen hat. „Wenn nun auch dieser Lehrauftrag nicht sofort Schulen in ihrer heutigen Form ins Leben gerufen hat, so darf man doch getrost sagen, daß die Mission, indem Christus selbst sie zur Völkerlehrerin gemacht hat, die Mutter

der Schule ist. Wo immer nach dem Sinn des Meisters Mission getrieben wird, da ist auch gelehrt worden, und aus dem Lehren hat sich notwendig die Schule entwickelt.“ (Warneck.)

Dies bestätigt auch die Erfahrung. Gewiß, es gibt auch in Heidenländern Schulen, aber die christliche Schule kommt erst mit der Mission. Ja, das ist wohl das erste, woran ein umsichtiger Missionar denkt, daß er eine Missionschule einrichtet, in der die Heidenkinder in Gottes Wort unterrichtet und nach Gottes Wort erzogen werden. Überall, wo die Mission in Angriff genommen wird und mit Nachdruck getrieben werden soll, werden christliche Kinderschulen gegründet. So darf man wohl sagen, daß der Bestand der christlichen Schulen sich im letzten Grunde auf den Missionsbefehl unsers HErrn zurückführen läßt; weil wir Mission treiben, deshalb haben wir auch christliche Schulen.

Weil so die Mission der Schule gedient hat und noch dient, so sollte auch umgekehrt die Schule der Mission dienen. Wie dieses nun geschehen kann, sei im folgenden gezeigt.

I.

Die christliche Schule dient der Mission so, daß der Lehrer an den Kindern selbst missioniert, indem er durch den Unterricht ihnen eine klare Erkenntnis der Heilswahrheiten übermittelt, in der Seelsorge diese Wahrheiten auf sie anwendet und auf ihr Herz und Gewissen einzuwirken sucht und durch Erziehung sie lehrte halten alles, was der HErr befohlen hat.

Das Wort Gottes ist das einzig wahre Missionsmittel; denn Mission treiben ist ja nichts anderes, als das Evangelium von Christo den Menschen verkündigen. Weil dies nun auch in unsern Gemeindeschulen geschieht, weil wir unsere Schulen gerade zu dem Zweck gründen und erhalten, damit unsern Kindern das Wort Gottes gesagt werde, so sind diese Schulen recht eigentlich Missionsanstalten, durch welche auf die nachdrücklichste und erfolgreichste Weise das Werk der Mission getrieben wird. Denn gerade in unsern Schulen erreichen wir die Menschen in einem Alter, da man am leichtesten und nachhaltigsten auf sie einwirken kann. Dazu kommt, daß in der Schule die Heilswahrheiten gründlich und systematisch durchgenommen und immer wiederholt werden, so daß schon um dieser beiden Ursachen willen der Erfolg der Missionsarbeit an den Kindern, menschlich geredet, sicherer und größer ist als sonst. Daher sagt auch D. Luther: „Es ist schwer, alte Hunde bändig und alte Schälke fromm zu machen, daran doch das Predigamt arbeitet und viel umsonst arbeiten muß; aber die jungen Bäumlein kann

man besser biegen und ziehen, obgleich auch etliche darüber zerbrechen. Lieber, laß es der höchsten Tugenden eine sein auf Erden, fremden Leuten ihre Kinder treulich ziehen, was gar wenige und schier niemand tut an seinen eigenen.“ Dies lehrt auch die Erfahrung. Mit den Alten und Erwachsenen kann man oft nicht viel anfangen; aber durch die Schule suche man die Jugend zu erreichen, und aus diesen christlichen Schulen wird unserer Missionsarbeit die herrlichste und schönste Frucht entgegenreifen. Weil also dem Lehrer Kinder anvertraut sind, so ist ihm damit eine überaus herrliche Missionsgelegenheit geboten.

Wir kennen keine andere Mission als durch das Wort Gottes; daher ist nun auch die erste Aufgabe eines christlichen Lehrers als Missionars, daß er den Kindern eine klare Erkenntnis des göttlichen Wortes beibringt. Indem er sich auf jeder Stufe dem kindlichen Fassungsvermögen anpaßt, muß er sowohl Gesetz als auch Evangelium treiben. Er muß dem Kinde zeigen, wie es selbst so böse und gottlos ist und daher eitel Strafe verdient hat. Auf der andern Seite muß er aber auch aus der Schrift beweisen, wie Gott so gut und gnädig ist, daß er seinen Sohn uns zum Erlöser und Heiland sandte, damit wir durch den Glauben an ihn das ewige Leben haben. Bei diesem allem muß der Lehrer bestrebt sein, den Kindern eine möglichst klare Erkenntnis zu vermitteln. Es darf nicht ein verschwommener Unterricht sein, kein buntes Durcheinander von allerhand gottseligen Gedanken, aus dem das Kind nicht recht klug wird und sich keine bestimmten Begriffe bilden kann; auch was der Lehrer im Religionsunterricht sagt, sei vielmehr vor allen Dingen klar, damit Kinder es verstehen und fassen können. Man begnüge sich nicht mit einem toten Memorieren und verständnislosen Hersagen gewisser biblischer Ausdrücke und Sätze, sondern das Kind muß sich bei den Worten auch etwas denken können; auch hier muß das Denk- und Begriffsvermögen der Kinder herangezogen werden. Wir meinen natürlich nicht, daß der Lehrer die Geheimnisse des göttlichen Wortes der Vernunft der Kinder erklären soll, sondern daß er eine wirkliche Erkenntnis und ein klares Verständnis der geoffenbarten Heilswahrheiten vermitteln, damit die Kinder wissen, was sie glauben sollen. Dies ist Aufgabe des Unterrichts, wenn wir das Wort im engeren Sinne gebrauchen.

Aber damit ist die Aufgabe noch nicht gelöst; denn ein totes, wenn auch noch so klares, Wissen der Schriftlehren macht niemand zu einem Christen. Ein solcher wird der Mensch erst dadurch, daß

dies Wissen im Herzen lebendig und die Verstandeserkenntnis bei ihm zur Herzenserkenntnis wird. Erst wenn dies geschieht, erreicht die Missionsarbeit ihren eigentlichen Zweck. Daher soll nun auch der Lehrer die gelehrte und gelernte Wahrheit in seelsorgerlicher Weise auf die Kinder anwenden; er soll durch seinen Unterricht auf das Gewissen und das Herz des Kindes einzuwirken suchen. Er soll z. B. die zehn Gebote nicht nur in schlichter, sachlicher Weise den Kindern erklären, sondern dadurch, daß er das Gelernte auch auf das Kind anwendet, eine innere Erkenntnis zu wirken suchen, das heißt, er soll mit Gottes Hilfe das Kind zu der lebendigen Überzeugung bringen: Ich bin ein Sünder vor Gott, ich bin ewig verloren und verdammt. Ebenso soll es auch beim Evangelium zu einer inneren Herzenserkenntnis kommen, so daß das Kind sieht: Wohl bin ich ein Sünder, aber ich habe einen Heiland, der mich liebt, der alle meine Sünden fortnimmt und mir seine Gerechtigkeit schenkt, ja durch den ich in den Himmel komme. Der Unterricht muß darauf abzielen, solchen Glauben im Kinde zu erwecken und solchen Trost seinem Herzen zu geben.

Ein solcher Unterricht setzt allerdings auf Seiten des Lehrers ein persönliches Christentum voraus. Der Lehrer muß selbst im Herzen erfahren haben, was er bei den Kindern wirken will; er muß gewissermaßen aus Erfahrung reden; es muß vom Herzen kommen, was zum Herzen gehen soll. Der Unterricht gewinnt dadurch, menschlich geredet, eine eigenartige überzeugende Kraft. Die Kinder merken es gar bald, daß auch der Lehrer selbst glaubt, was er ihnen zu dem Zweck vorhält, daß sie es glauben sollen. Denn es ist doch ein gewaltiger Unterschied, ob jemand, wenn auch klar und richtig, so doch scheinbar kalt, ohne persönliche Teilnahme, gleichsam geschäftsmäßig eine Schriftwahrheit darlegt, oder ob er redet, lehrt und erklärt wie einer, der es selbst erfahren hat und der selbst in seinem Herzen für wahr hält, was er andern als wahr verkündigt. Gerade auch durch die persönliche Überzeugung gewinnt der Unterricht einen überzeugenden Charakter. Wir wissen gar wohl, daß der Heilige Geist allein eine lebendige Überzeugung, einen solchen Glauben im Herzen wirken kann, aber er tut es eben durch sein Wort, und dies Wort wird von Menschen, von dem Lehrer, verkündigt. Der Lehrer behalte also beim Religionsunterricht immer das Ziel im Auge, daß nämlich nicht die Verstandeserkenntnis der göttlichen Wahrheiten die Hauptsache ist, sondern nur ein allerdings unentbehrliches Mittel zum Zweck, welcher darin besteht, daß der Glaube des Kindes gestärkt und erhalten, respektive gewirkt werde.

Wir sollen beim Religionsunterricht immer ans Herz der Kinder zu kommen versuchen und uns von dem Gedanken leiten lassen, sie zu Christo zu führen oder bei ihm zu erhalten. Wenn wir hierin erfolgreich sind, dann treiben wir recht eigentlich Mission, und dann folgt die christliche Erziehung ganz von selbst.

Auch dies gehört zu der Missionsarbeit an den Kindern, daß man sie christlich erzieht, das heißt, sie so gewöhnt, daß sie in all ihrem Tun und Lassen sich nach Gottes Willen richten. Beachten wir wohl, Christus sagt nicht: . . . und lehret sie, was ich euch befohlen habe, damit sie es halten mögen, sondern: „Lehret sie halten alles, was ich euch befohlen habe.“ Also nicht nur die Befehle Christi sind Object des Lehrens, sondern daß die Menschen diese Befehle nun auch halten, das sollen wir ihnen beibringen, daran sollen wir sie gewöhnen, dazu sollen wir sie erziehen. Wir sollen also auch die Kinder in unsern Schulen so lehren, daß sie nicht nur wissen, sondern auch halten, was Christus befohlen hat. Es ist ja wahr, Kinder müssen erst wissen, was sie glauben und halten sollen. Aber das ist nicht genug, das ist noch bei weitem keine christliche Erziehung; denn christliche Erziehung besteht recht eigentlich darin, daß man Kinder halten lehrt, was Christus befohlen hat. Allerdings nur ein gläubiges Kind kann christlich leben, und nur bei einem solchen Kinde kann, strikt geredet, von einer christlichen Erziehung die Rede sein; aber um seines alten Adams willen muß es eben doch dazu erzogen werden, daß es nun auch in seinem Leben hält und tut, was es nach Gottes Willen halten und tun soll.

Welches sind nun aber die Mittel der Erziehung? Einmal Belehrung, daß man dem Kinde sagt, was es halten soll, und ihm einschärft, daß es um Gottes willen dieses tun und jenes lassen soll. Zum andern das Vorbild, indem der Lehrer in seinem eigenen Leben dem Kinde gleichsam einen Anschauungsunterricht gibt, wie man als Christ das hält, was Christus uns befohlen hat. Vor allen Dingen geschieht aber die Erziehung durch Gewöhnung, daß der Lehrer die Kinder daran gewöhnt, sich in ihrem Leben nach Gottes Wort zu richten, daß er sie immer und immer wieder anhält, deswegen dieses zu tun und jenes zu lassen, weil Gott es geboten oder verboten hat. Gewöhnung ist ja überhaupt eins der besten Erziehungsmittel; man erzieht ein Kind zur Ordnung dadurch, daß man es an Ordnung gewöhnt. Unter fortlaufender Belehrung gewöhne man die Kinder daran, daß sie sich in ihrem Leben von Gottes Wort leiten und führen lassen. So lehrt man sie halten, was

Christus befohlen hat; so erzieht man sie zu christlichen Charakteren, die nicht nur theoretisch wissen, was sich für einen Christen ziemt, sondern nun auch gewohnheitsmäßig sich von christlichen Grundsätzen leiten lassen. Die Erziehung ist das Schwierigste in der Arbeit eines Lehrers, und ohne Gottes Hilfe wird auch der beste Lehrer nichts darin leisten; aber es ist auf der andern Seite auch etwas Herrliches und Großes, dazu zu helfen, daß ein Kind christlich erzogen und zu einem christlichen Charakter herangebildet wird. Diese christliche Erziehung beschränkt sich aber nicht auf die Religionsstunde, sondern ist die einzige, die überhaupt in unsern Schulen in Anwendung kommen sollte.

So also missioniert ein Lehrer in der Schule an den Kindern, daß er durch den Unterricht zunächst eine klare Erkenntnis der göttlichen Wahrheit vermittelt, sodann durch diese Erkenntnis mit Gottes Hilfe auf Herz und Gewissen des Kindes einzuwirken sucht und endlich das Kind fort und fort anhält, gewohnheitsgemäß diese Erkenntnis im Leben zu betätigen.

Indem unsere Schulen in dieser Weise mit größerem oder geringerem Erfolg missioniert haben, sind sie Tausenden von Kindern ein Segen gewesen und haben ganz wesentlich dazu beigetragen, daß sich unsere Kirche von innen heraus durch ihre eigenen Kinder erbaut hat. Diese segensreiche Mission unserer Gemeindeschulen kann man nicht genug rühmen und anerkennen, und aus dem Grunde ist es wahr, was D. Walther sagt: „Darum ist auch die christliche Schule eine so große Wohlthat, daß es mit Menschenworten gar nicht auszusprechen ist.“ (Ver. d. Westf. Dist. 1886, S. 18.) Daher sollten denn auch alle unsere Lehrer fröhlich und getrost in diesem schweren, aber doch so herrlichen Werke weiterarbeiten und, will's Gott, noch größeren Segen stiften. Ist das möglich? Ja! E. K.

Class-Teaching, Specialization — Which?

Educators in our country, as well as in Germany, have often been called upon to discuss whether a system of class-teaching or specializing in the various branches is to be preferred in institutions of higher learning. At the present time the majority of schoolmen appear to favor the system of specializing in education. The following apparently valid objections, however, to the specializing system (Fachsystem) are made by those who believe the system of class-teaching should prevail:—

1. Where there are a number of specialists, each instructing in his own particular branch, it frequently appears as if the several teachers believe that they are entitled to a major portion of the student's time. According to the importance the individual instructor attaches to his particular branch, will he demand proportional preparation on the part of the student. The latter's time, however, is limited, and because of the insistent demands made by the various teachers, it may be possible that the conscientious student be overburdened. This becomes much more exaggerated if the members of the faculty do not work in harmony.

2. Young students become confused, embarrassed, and often discouraged when called upon to prepare work for a number of different teachers, and may fail much more easily in their studies, because of the lack of confidence in themselves to satisfy the demands made upon them, and because of the many instructors with whom they come into contact.

3. If one teacher has entire charge of a particular branch, there is a peculiar risk attached to the progress of the student in the subject taught by this man. If the teacher is skillful, and is a true pedagogue, well and good. It is likely that rapid progress will be made by the classes under his care. If, however, the authorities have unknowingly secured the services of an incompetent man, and one who is, perhaps, a poor disciplinarian, the result may be that in the particular branch in which he is teaching very little will be accomplished. If a system of class-teaching is in force, and the incompetent man has charge of a class but for a short time, his pernicious influence upon the progress of the class will be considerably lessened.

4. Teachers of language will find great difficulty in performing the routine work of correction that is so necessary. Although after a number of years of teaching, the time given to preparation may be curtailed, still, the drudgery accompanying continual routine cannot be eliminated. If the instructor be conscientious in his work, he will not spare himself, but will work night and day to accomplish his self-imposed task — and ruin his health!

5. A further objection advanced against the specializing system is the opposition that sometimes may develop against an otherwise good teacher because of some real or fancied grievance students may harbor against him. If he continues to instruct, he may not accomplish nearly so much as another teacher, new to the classes, might do. The antagonism of the students may nullify what might otherwise bring much fruit.

6. It is a well-known fact that association with different men in maturer years has a stimulating effect upon the plastic mind of youth, and it may therefore be advisable to make a change in the persons who have for a long period been so closely associated as teacher and students.

7. In some subjects, for instance, in religion, history, etc., the same teacher during a period of five or six years of special work in such branches may exhaust his fund of knowledge before the students have finished the work, and he may simply be repeating facts and circumstances during the final part of the course. A new teacher, although equipped with the same material, with the same facts, and with a fund of the same information as his predecessor will probably present his knowledge in a different manner, give his views from a different standpoint, and arrange his material so differently that it will prove of more benefit to the class under his care.

These are in the main the principal objections made against specializing by those who favor the class system of instruction. We find, however, in spite of all these objections, that in the main in our country the specializing system of instruction predominates.

It is, nevertheless, admitted even by the most pronounced advocates of specializing that there are defects and disadvantages in the system. They aver, however, that the advantages derived from specialization are so great that its disadvantages are entirely outweighed.

The specialist will admit that the student may be overburdened; that young students may become embarrassed and disheartened by too great an array of different instructors; that an incompetent instructor may do irreparable damage if he has entire charge of the branch of study entrusted to him; that the routine work of correction may make him ill-tempered and distort his views; that a prejudice, perhaps entirely uncalled for, against some teacher may be awakened to the detriment of the educational work; that it is really possible that in some subjects even a very capable man may exhaust his fund of knowledge. Still, he feels that his system of teaching is so much better than the system of class-teaching that he will decide for specializing, even when thoroughly cognizant of the disadvantages and defects of specializing. He will, however, make special efforts to minimize these.

If there is harmony in the teaching staff, conference will greatly reduce the danger of overburdening the individual student. Whilst it is true that an incompetent instructor may retard the

progress of the education of those under his care, still, the very fact that his work does not meet the required standard will lead to detection more readily, and a change in the work may be made. Whereas, if he were found incapable in some branches and capable in others, there would undoubtedly be some hesitation in changing instructors, because he might be a fairly competent man. The specialist, if he is thoroughly capable, will evidently be the better man because of the knowledge he has acquired. And this will hold true whether he be an eye-specialist, a lung-specialist, an expert in chemistry, or a specialist in pedagogy. Six men each teaching English a year to different classes for a period of six years will evidently waste much effort in teaching the same things again and again, and much valuable time may be frittered away. Of course, if the six men have conferred diligently, and have agreed upon definite *pensa*, and abide by the agreement, it might be possible to minimize the danger. Still, experience teaches that such harmony among so many men is rare, and it is also a very difficult matter to exactly limit the *pensa*.

At our Seminary here at Addison we have effected what we believe to be a very happy combination of the two systems. By this combination we have retained all the advantages of the specializing system, while we have, we believe, eliminated all the objectional features. It may be of interest to the readers of the *SCHULBLATT* to learn how we have accomplished this.

We have classified our principal branches as the following: Religion, German, Mathematics, English, History, Geography, Science, and Music. We believe that while it is good to specialize, it is best not to carry it to extremes. We have, for instance, two teachers for a number of the branches enumerated above. Religious instruction is so divided that one professor teaches the three higher classes and another the three lower classes. In German and in English the same arrangement prevails, and in History and Science there are also two instructors. The advantages of so dividing the instruction is made obvious by the following illustration: In German, for instance, as one teacher has charge of the three lower classes and another charge of the three higher classes, and as the *pensa* of the subject-matter are definitely limited, and as there is ample opportunity for conference between two men, it will scarcely be asserted that too many teachers are engaged in teaching this branch. When one further considers that the one course is preparatory, and that the other is advanced, the advantage even of

having two men employed in teaching this one branch is clearly apparent. There is, however, another very decided advantage in so dividing the work. Let us suppose one teacher has charge of all six classes in German. This means an enormous amount of corrections daily and weekly. A number of those who enter the sixth class are but poorly equipped to take up the elementary work required in the Seminary. The boy must be led, coached, drilled again and again, and a large amount of written work must be done, which must also be corrected. Much of this work must necessarily be done in the preparatory classes. Whilst the amount of written work is, perhaps, not so great in the higher classes, it is of such a character that it usually requires considerable time to criticise and review it. One cannot well compare our colleges with our normal schools. In the colleges the course is for the greater part a classical one. The ever-recurring translations from Greek into German and from Latin into German give the student almost unlimited opportunity for written work in German. The corrections, however, will be made by the teacher of Latin and the teacher of Greek, respectively, and they thus share the work of their fellow-teacher of German.

Not so in our Normal School. Here the work must be carried on intensively and vigorously, much more so, perhaps, than in the colleges, as there will be the loss of much written work which is supplied by the Latin and Greek exercises. Much written work in the languages must be done. If this work were to be corrected by one professor alone for all the classes, it would be a physical impossibility to do what is believed to be necessary. The only alternative would be to require less written work, less tests, exercises, etc.

Another advantage in having at least two instructors for the course of six years in one branch is this: It will undoubtedly act as a stimulus to the student, if, after three years in one subject, he is taught by another man for the three remaining years. The mere fact that a different teacher is taking charge of a class has a psychological effect upon it. The manner, actions, methods, etc., are new, and we all know what is new frequently pleases and attracts us more than the old. It may also be possible that the new teacher does not see all the defects which the student brought to the lowest class. He sees the rough timber somewhat shaped into planks, and he is to plane and polish where his colleague had to hew and chop. The student will, mayhap, unconsciously be

treated accordingly, and this alone will undoubtedly leave its impress upon him, and give an impetus to greater diligence.

Should by circumstances an incompetent teacher have been selected for a particular branch, and he alone has entire charge of a particular subject, irreparable damage may be done to the student. And while the risk is greater in getting one incompetent man in two, the chances are also better that at least one of the two men is capable and a good teacher.

For the reasons set forth in the foregoing it is evident that extremes in specializing are to be avoided, and a golden mean be adopted.

Our lowest class, the sixth, is principally in charge of one teacher. As a rule, the members of this class cannot for a considerable time accustom themselves to their new surroundings, to their new mode of life, and to the great difference in the methods of teaching. Therefore, it is believed to be best that a large part of their instruction is given by one teacher. In a comparatively short time they become accustomed to his methods of teaching. It would, perhaps, be unwise to assign lessons to this new class to be heard by a number of men. In some branches, however, the plan of specializing is carried out in this class also.

By this combination of class-teaching in the lowest class and specializing in the other classes so good results have been attained that it seems as if the introduction of this plan has been fully justified.

M.

On Successful Teaching.

Men such as we should be always aware not only of the position which they hold in life, but of the great duties and responsibilities which rest upon their shoulders. We are teachers; we are Lutheran teachers. Whatever of important professions there may be on this earth, the profession of teaching to which we have by the grace of God been called yields to none other save one, the ministry, in importance to man. We teach religious and secular subjects. In religious instruction we have in view the eternal bliss of our pupils; in secular instruction we endeavor to give the child the ability to attain temporal welfare. It is true, not all of those whom we teach are saved; nor do they all acquire temporal welfare. But just this makes it all the more plain that our responsibilities are very great. By our faithfulness and industry, God willing,

we may aid them in becoming good members of the community — yes, we may help them to a life everlasting with Christ in heaven; and, on the other hand, through faithlessness and indolence we may be the cause of their temporal misery and eternal damnation.

Now, if we bear in mind that our work is of such vast importance, what is more natural than also to think that we should strive with all our power to become more and more capable of doing our duty well? Or is it enough to take possession of the platform in our school, be seated high and dry on our throne, and pour forth such wisdom as may happen to come our way? Is it enough for an engineer to place himself on his leather cushion, throw wide open his throttle, and let his engine bowl away, defying death and destruction? No, indeed! There are lives, many lives, depending upon his faithfulness and ability; there are lives, many lives, depending also upon our faithfulness and ability. Let us increase that ability! Let us pray to God that He may give us wisdom and knowledge; but, on the other hand, let us also look about in this wide world of wisdom and knowledge, and gather in everything that we may rightfully use in our schools.

Schoolteachers are, or of right ought to be, masters of the mind. Their whole life-work is dealing with, acting upon, influencing, cultivating, improving, the mind and its actions. In fact, the sole, the fundamental, reason for the existence of schoolteachers as such is, that they cause the minds of their pupils to act in certain directions. But to cause a mind so to act presupposes that one knows how to cause a mind so to act. If one wishes to cause a child to be obedient, he must first know what means to employ; he must know that physical and other punishments may enforce it, and also that various other things, as, for instance, persuasion, fear and love of God and parents and masters, may be employed to bring about the desired result. Such things may seem very easy, but the more one tries them, the more one is convinced that they are not so easy after all. There have been many God-fearing parents whose children were disobedient in spite of all they, the parents, had done. Many a learned man has taught, and taught most faithfully, yet failed to make his pupils proportionately wise. And likewise is the contrary true. There may be two teachers, one of great learning, the other of but little learning; and yet the latter may be far more efficient than his more learned colleague. And so it goes. One man is a failure, the other a success. Even one and the very same man may fail at one time,

and succeed at another. Why is this so? Why does one man interest his pupils, and another not? A great, deep subject is this!

As we all know, there are certain conditions or actions of the mind which we call attention and interest. These are absolutely the first and most necessary qualities of one who learns. To learn, and yet not in one form or another be interested, or, at least, pay attention, is an absolute impossibility. In order to learn, one must pay attention, and if, at the same time, one is interested in the matter, this will make learning so much more profitable. In fact, the more attention and the more interest is given a subject, the more knowledge, relatively speaking, is acquired. Now, if that be true, then the more interested and attentive your pupils are, the better will they learn, and the more successfully will you teach. To procure close attention, live, active interest, is the secret of successful teaching. When we have pupils really alive and interested, anxious of their own accord to go where we wish to guide them, teaching is no longer a drudgery, but a pleasure. Then, and then only, is there truth in those words of Hitchcock: "It is a luxury to learn; but the luxury of learning is not to be compared with the luxury of teaching."

Certain things aid in creating interest. In order to have our pupils interested, first, external circumstances must be favorable; secondly, the teacher himself must be capable and interested; thirdly, the subject taught must be made interesting.

Speaking of external or extraneous conditions, things not directly connected with the subject matter, there can be no doubt that they may be of a nature either to decrease or to increase the interest of our pupils. Hot, badly ventilated rooms cause drowsiness in both teacher and pupils, and in that much reduce the energy and interest in whatever matter may be under discussion. Disturbing noises, both within and without the schoolroom, often lead the attention and interest of the children entirely away from the subject. Any outside influences, in fact, which come to the senses of the pupils, such as various odors, noises, sights through the window, also sicknesses, headaches, toothaches, tiresome positions, etc., always decrease the interest of the person affected. Everything of such a nature should be most carefully avoided. On the other hand, a quiet, well-ventilated, well-furnished, comfortable schoolroom, free from anything that might detract interest and attention, offers conditions which we should all endeavor to obtain in order to be well equipped, so far as these things are concerned, for successful work.

Another condition necessary to create interest is, that the teacher himself be capable, and interested in the subject which he teaches. This point, it would seem, does not demand a very lengthy demonstration. No man can teach well if he knows little, and cares still less, about the subject taught. Love begets love, enthusiasm begets enthusiasm. We should become so thoroughly acquainted with the subject which we teach that our knowledge will be always on tap, and so thoroughly interested and enthusiastic that our pupils cannot help but be carried away by the spirit and vivacity and fullness of our presentation. "He speaks best who knows most." Be alive and ready yourself, be interested, and others will be interested. Right here, probably, the greatest fault of some of our teachers is found. They are half-hearted, drowsy; they teach only because they cannot avoid it, and consequently there is no vim, no vivacity, no enthusiasm in their teaching. What wonder, then, that pupils likewise show so little interest and enthusiasm. No, no! Let us be interested, and then our pupils will naturally also be interested; let teaching be a grand, delicious luxury to us, and we may rest assured that learning will then be a grand, delicious luxury to our pupils.

That, you will say, would be an ideal, but it is an impossible condition. Very true. But we must strive, not after common-places, but after ideals. And the more we approach that ideal of being ourselves enthusiastically interested, the less need we worry about making the subject itself interesting; and the less we approach the ideal of being ourselves interested, the more thought and care must we bestow on making the subject itself interesting. In other words, once being ourselves thoroughly interested in the subject we teach, it will be comparatively easy, especially with a little effort, to comply with the third requirement, to create interest in the children. It was said above that the subject taught must be made as interesting as possible. Now, if we are interested in a subject, we will look at it from points of view that will render it of itself interesting and fascinating. We will think of closely related anecdotes, reminiscences, illustrations, examples, comparisons, of new aspects, new facts. Of these anecdotes, comparisons, experiences, etc., we should use as much as we think might help to increase the interest of our pupils. Thus a subject, even if of itself uninteresting, will be made interesting because it is connected with interesting objects. Such things, of course, should never be dry, and never beyond the understanding of our pupils.

In that case they would do more harm than good. They should, on the contrary, be full of life and pepper; they should be things that stir the emotions, quicken the pulse, warm the heart. Thus the pupils become unconsciously, involuntarily, attentive; and from this it is but a very small step to becoming consciously, voluntarily, attentive, attentive in the sense that the pupil says to himself: Now, that is certainly remarkable and curious, and I am going to see and learn all that there is about it. Up to this point every one of us should endeavor to bring each one of his pupils. When our pupils are so interested, half of our labors are done. Curiosity, the spirit of desiring to know, that is what a subject ought to be made to excite in the pupils.

But don't you forget it, something also depends upon the manner in which you teach. It is absolutely necessary, when trying to cause interest, that one should teach, not in an uninteresting, but in an interesting manner. Don't take a nap; don't be drowsy; don't use large, pedantic words or oratory! Wake up, move, put life into the game! Require prompt responses to your questions; pounce upon the most listless child and wake him up! Be natural. Use simple language, and present the subject in a clear manner. Never hurry! Make haste slowly!

Another action of the mind which it is necessary to improve is the memory, and it is quite obvious that when children are interested in a subject, their memory will be more active than if interest were wanting. To be interested, and not have the faculty of remembering facts that interest one, is an anomaly which we can hardly conceive. Interest and memory go hand in hand. The more you are interested in a subject, the better will you be able to remember the facts belonging and relating to that subject. The more you are interested in old coins, stamps, history, literature, baseball, or anything else, the more will you remember about those respective things. And such remembering or memorizing is not at all difficult and unpleasant, but, rather, it is easy and pleasant; you need hardly make even a conscious effort to remember; in fact, you seem to have a special gift to remember just those very things. Why is this so? Why can we best remember those things in which we are interested? Why is a young fellow a veritable dunce in school, and yet, when it comes to baseball, he is a walking dictionary of scores, records, players' names and their biographies, standings, and percentages? Is it, perhaps, because this fellow naturally has a particular part of his

brain unusually well developed, a part that we might call the baseball part, or baseball "bump"? Most certainly not! There are no such specially developed, either definite or indefinite, receptacles of the brain, that can be used to store only baseball scores, and no other facts, or only dates of history, and nothing else. Man has the general faculty of retaining in his mind, of memorizing, and he can memorize any fact, or group of facts, that he desires to memorize, whether they pertain to baseball, arithmetic, theology, philosophy, or what not. But one of the chief necessities for a good memorizing ability is interest. Interest in a fact is produced by the associations of thought that we form with the fact; and the forming of diverse and multiple associations of thought, with every fact we wish to retain, is the secret of good memory. That baseball "fan" mentioned above is a walking dictionary of sporting statistics by reason of the fact that "he is constantly going over these things in his mind and comparing and making series of them. These facts form for him, not so many odd facts, but a concept-system, and so they stick." "So the merchant remembers prices, the politician other politicians' speeches and votes, with a copiousness which astonishes outsiders, but which the amount of thinking they bestow on the subjects easily explains." To remember, therefore, one must think, think, think; and to make remember, one must make think, make think, make think. *Cause* interest; for interest causes thinking, and thinking causes remembering. What an immeasurable value, therefore, interest has! Let us not forget that!

From the above we are able now to make several deductions as to what to do and what not to do in order to help our pupils to memorize. If you want your pupils to remember, make them interested, make them think. Don't cram, don't rush through with things, don't do all things at once; for those are poor ways of study, as one has no chance for thinking over things, for forming various associations, for retaining the things lastingly. Try, above all, to create in your pupils a passionate interest for the things you wish them to remember. No matter how dull and seemingly unable to remember they are, their passion for the subject will save them. Talk, and write, and draw on the black-board; permit the pupils to talk, and make them write and draw; exhibit pictures, plans, etc. Try to find those ways in which the pupils like to think. Remember: the art of remembering is nothing but the art of thinking.

H. A. QUITMEYER.

Die Orgel im Gottesdienst.

XVII.

b. Das Vorspiel. Unter Vorspiel überhaupt versteht man in der Musik einen Vorbereitungssatz. Im musikalischen Teil des Gottesdienstes ist es dasjenige Musikstück, mit welchem der Organist den Choral einleitet. Es ist Zweck des Vorspiels, die Gemeinde zur Andacht zu stimmen, sie auf den Inhalt des Liedes und auf die Ton- und Taktart und das Tempo des Chorales vorzubereiten.

Soll das Vorspiel zur Andacht stimmen, so darf es nicht weltlich, tändelnd oder leicht und sentimental sein. Alles Derartige kann im Konzertsaal und im Hause schön sein, aber im Gottesdienst klingt es frivol. Es ist so der Würde und dem Ernste der Kirchenmusik zuwider, daß es nicht zur Andacht stimmen kann.

Leider gibt es auch in unsern Kreisen Organisten, die weltliche Musik als Vorspiele für die Choräle vortragen. Entweder tun sie das, weil ihnen selbst der Sinn für kirchliche Musik abgeht, oder weil sie bei solchen Zuhörern, bei denen dies der Fall ist, mehr Anerkennung und Bewunderung für ihr Spiel finden, als wenn sie ernste, würdige, kirchliche Musik spielen würden. Aber der recht gesinnte Organist sucht nicht seine, sondern Gottes Ehre und bemüht sich nicht, die Aufmerksamkeit auf sein Spiel, sondern sie durch sein Spiel auf Gott zu lenken. Und das kann er nur, wenn er je nach dem Grade seiner Fertigkeit solche Vorspiele vorträgt, die nach Charakter und Inhalt auf das Lied, welches er einleitet, vorbereiten. Unsere Lieder, unsere Choräle, sind ernst und würdig; das Vorspiel muß es ebensowohl sein. Ernst und würdig ist es, wenn es im Charakter mit dem Choral und dem Liedinhalte übereinstimmt, und dann — wenn es gut vorgetragen wird — stimmt es auch zur rechten Andacht. Unsere heutige Orgelliteratur bietet an solchen Vorspielen eine reiche Auswahl, und tüchtige kirchliche Organisten und Komponisten, wie Merkel, Herzog, Fischer, Kühnstedt, Prosig u. a., haben ausgezeichnete Beiträge zur kirchlichen Orgelmusik geliefert. Es gibt auch viele gute und reichhaltige Sammlungen von kirchlichen Vorspielen. Ich nenne als eine der besten und reichhaltigsten die vom Concordia Publishing House herausgegebene „Anthologie“, die allen Spielern, schwachen und fertigen, reiches Material bietet.

Das Vorspiel muß aber auch auf die Ton- und Taktart und das Tempo des Chorales vorbereiten. Steht der Choral in G-Dur, so muß auch das Vorspiel in G-Dur sein. Ist der Choral im vierteiligen Takt, so muß das Vorspiel in gerader Taktart sein. Vor

Chorälen, die gemischten Rhythmus haben, paßt ein Vorspiel mit gerader oder ungerader Taktart.

Auch das Tempo des Vorspieles muß genau mit dem des Choralen übereinstimmen. Einen schlechten Eindruck macht es, und ein großer Teil der Wirkung des Vorspieles und des Liedes geht verloren, wenn der Organist sein Vorspiel glatt und schwungvoll gespielt hat und dann im Choral der langsam und schläfrig singenden Gemeinde sich anbequemt. Der Organist muß die Gemeinde daran gewöhnen, daß sie in dem im Vorspiel angeschlagenen Tempo auch singen muß, und daß Vorspiel und Choral auch in dieser Beziehung im engsten Zusammenhang stehen.

Das Vorspiel muß im allgemeinen kurz sein. Eine Autorität sagt darüber: „Ein Präludium vor einem Liede darf nicht so lang sein wie das Lied selbst, so wenig eine Vorrede länger sein soll als das Buch oder eine Tür größer als das Haus. Es soll vielmehr kurz und gut und ausdrucksvoll sein; und kann man nicht mit wenigem viel Kunst zeigen? Es bleibt allemal wahr, daß ein Prediger, der kurz und erbaulich predigt, und ein Organist, der kurz und devot spielt, am liebsten gehört wird und vielleicht auch den meisten Nutzen stiftet und Erbauung erweckt.“

Etwas länger dürfen die Vorspiele an Festtagen sein, und auch an gewöhnlichen Sonntagen ist ein Unterschied zu machen. Das erste Vorspiel sollte länger sein als die andern, um der Gemeinde Gelegenheit zu geben, sich zu sammeln. Das zweite Vorspiel muß kürzer sein und das dritte noch kürzer. Wird der „Glaube“ als drittes Lied gesungen, so ist es eigentlich am schönsten und wirkungsvollsten, wenn kein Vorspiel vorausgeht, sondern die Gemeinde nach einigen wenigen einleitenden Akkorden von seiten des Organisten sofort frisch das Lied anstimmt. Freilich wird an vielen Orten gerade während dieses Liedes die Kollekte erhoben, so daß der Organist diesen Umstand mit in Anschlag bringen muß. Nach der Predigt ist wieder ein etwas längeres Vorspiel angebracht; dagegen sollte dem Schlußvers nach Austeilung des Segens gar kein Vorspiel vorausgehen. Hier sollte der Organist der Gemeinde nur die zum Auffuchen des Verses nötige Zeit gönnen. Ein Vorspiel wirkt hier nur störend und Unruhe erregend.

Ein Organist, der seine Vorspiele nach obigen Gesichtspunkten wählt, gut einübt und schön vorträgt, wird finden, daß nicht nur der Gemeindegesang frisch und begeistert wird, sondern er wird auch fühlen, daß der ganze Gottesdienst an Einheitlichkeit gewinnt. In einem solchen Gottesdienst sind nicht zwei um den Vorrang streitende

Mächte: die Predigt und die Musik, sondern die Musik ordnet sich der Predigt unter und trägt an ihrem Teile bei, sie zu heben und eindrucksvoller zu machen.

Und deswegen soll der Organist alle ihm zu Gebote stehende Kunst in dem Vortrag seiner Vorspiele anbieten. Auch im Gottesdienst ist je nach Umständen Einfaches und Schwieriges am Plage. Rasche Läufe, Staccato, Tremolando, Triller und andere Verzierungen sind an und für sich nicht weltlich und in einem kirchlich gehaltenen Musikstück dienen sie ebensowohl Kunstzwecken als in einem weltlichen. Der Organist gebrauche auch mit weiser Auswahl die in der Orgel befindlichen Register. Ein Vorspiel muß mit sanften, ein anderes mit starken Registern vorgetragen werden. Das eine verlangt volle Orgel, das andere wirkt am besten mit zwei oder drei Registern. Ein und dasselbe Vorspiel, das sanft gespielt werden soll, gestattet oft Abwechslung, indem dieser oder jener Teil mit Flöten-, ein anderer mit Geigen- oder Zungenstimmen vorgetragen wird. Ein Vorspiel muß durchweg ziemlich in derselben Tonstärke vorgetragen werden, ein anderes gestattet viel Abwechslung. Kurz, in der Mannigfaltigkeit der Registrierung ist der Organist nur durch die Zahl der ihm zur Verfügung stehenden Register gebunden.

Man teilt die Vorspiele in zwei Arten ein. Die eine Art sind solche, in denen entweder die ganze Chormelodie oder ein Teil derselben oder nur ein ihr entlehntes Motiv verarbeitet ist. Sie sind vornehmlich geeignet, auf den Choral vorzubereiten, und sind besonders vor einem nicht sehr bekannten Choral angebracht und auch dann, wenn der Organist eine andere als die über dem Liede angegebene Melodie wählt.

Die zweite Art der Vorspiele sind die sogenannten freien oder allgemeinen, die kein Motiv aus Chorälen enthalten, sondern nur in ihrem allgemeinen Charakter mit ihnen übereinstimmen. Wählt zu einem freien Vorspiel der Organist eine andere als die im Gesangbuche angegebene Melodie, so sollte er vor dem Gesang den betreffenden Choral ganz oder teilweise vorspielen.

Pflicht und Aufgabe des lutherischen Organisten ist es, seine Vorspiele abzuspielen. Nur einzelnen ist es gegeben, Vorspiele zu erfinden, und auch solche dürfen sich dies nur hie und da gestatten; denn weder ist die Erfindungsgabe irgendeines Organisten so reich, noch ist er jederzeit in der Stimmung, daß er immer etwas Passendes und Gediegenes zu „sagen“ hätte. Zum sogenannten „Phantastieren“ oder Improvisieren gehört einmal eine gründliche Kenntnis der Harmonielehre, zum andern Erfindungsgabe und zum dritten

Kenntnis der musikalischen Formen. Mancher glaubt, er könne improvisieren, weil er eine Anzahl verschiedener musikalischer Reminiszenzen modulatorisch (oder auch nicht) verbinden kann. Das ist aber Stümperei, und wer nicht instande ist, in einem frei erfundenen Vorspiel einen musikalischen Gedanken zu verarbeiten, soll doch ja nie das Improvisieren im Gottesdienst versuchen. **Al.**

(Fortsetzung folgt.)

Konferenzbericht.

Vom 27. bis zum 29. Dezember 1911 hielt die New York- und New England-Lehrerkonferenz ihre Jahresversammlung ab in den Sälen des prachtvollen Gemeindehauses der St. Matthäusgemeinde an der 145. Straße in New York. Fast vollzählig hatten die Lehrer ihren heimatlichen und weihnachtlichen Herd verlassen und waren herbeigeeilt, um Altes und Neues auf dem Felde der Erziehung einzuheimsen. Die beiden Ortspastoren, die Pastoren Siefer und Ungemach, begrüßten die Lehrer. Ersterer rief ihnen ein herzliches Willkommen entgegen; letzterer gab in ein paar Worten den Grundton an, der jeden einzelnen Lehrer, resp. eine ganze Versammlung derselben stets durchdringen soll: das Bewußtsein der Pflicht, die anvertrauten Kinder zu Jesu zu führen. Die ganze Versammlung aber sang das Lied „Lobt Gott, ihr Christen allzugleich“.

Nach dieser feierlichen Eröffnung organisierte sich die Konferenz. Lehrer M. E. Franke von Schenectady wurde zum Vorsitz, Lehrer L. Lücke von Paterson zum Vizevorsitz und Lehrer M. Dreßler von Danbury zum Sekretär erwählt. Folgende Gäste wurden vom Vorsitz willkommen geheißen: die Pastoren Siefer, Ungemach, Gräßer, Fritz, Wilhelm, v. Schlichten, Steup und Kretzmann sowie die Professoren Heinze und Heinrichsmeyer.

Hierauf verlas Lehrer Franke eine längere Arbeit über die Fehler und Schwächen des Lehrers in und außerhalb der Schule. Ein christlich gesinnter Lehrer ist nicht von sich selbst eingenommen. Er fühlt seine eigene Schwachheit. Wird ihm nun guter Rat erteilt, so nimmt er diesen dankbar entgegen. Die gegenseitige Belehrung ist ja so eigentlich Zweck und Ziel der Konferenzen. Alles, was dort vorgenommen wird, soll der Schule zugute kommen. Es ist darum ganz natürlich, daß es dem Wunsche der Gemeinde gemäß sein sollte, daß ihre Lehrer diese Versammlungen fleißig besuchen. Eine ganze Anzahl von Gemeinden hat in diesem Jahre ihrem Wunsche dadurch Ausdruck verliehen, daß sie ihren Lehrern die Reisekosten vergütete.

Lehrer Wessel aus Holyoke, Mass., legte eine Arbeit vor über Hilfsmittel in der Schule und wie man diese auf rechte Weise gebrauchen soll. Lehrer Eggert aus Bridgeport, Conn., redete über *Critical Moments in the Schoolroom, and How to Meet Them*.

Aber nicht nur gesagt wurde den Konferenzmitgliedern, wie man mit Erfolg in der Schule arbeiten kann, es wurde auch praktisch gezeigt. Der Ortslehrer, E. Engelbrecht, hatte die Schüler der Oberklasse bestellt und zeigte, wie eine englische Katechese über das dritte Gebot zu halten sei. Lehrer J. Benske von Baltimore führte mit den Schülern aus, wie er eine Anschauungslektion über Indian Corn behandeln würde. Lehrer J. Wamböganß von der St. Johanneschule in New York zeigte mit den anwesenden Kindern, wie eine Leseunde fruchtbringend zu leiten sei. Lehrer S. Grupe von Rockville, Conn., hielt mit den Schülern derselben Klasse eine Lektion in *Physiology und Hygiene*.

Alle Arbeiten, sowohl die theoretischen als auch die praktischen, wurden von der Konferenz gründlich und lebhaft besprochen. Es wurde hinzugefügt und gestrichen. Man tadelte, lobte, ermunterte und ermahnte. Endlich wurden alle Arbeiten dankend entgegengenommen.

Prof. Heinke hielt nun noch einen interessanten Vortrag über Erziehung. Zuerst redete er über dieses Thema im allgemeinen. Sodann zeigte er die Gefahren der modernen Erziehung sowohl in den niederen als auch in den höheren Schulen.

Nachdem dann noch der lieben St. Matthäusgemeinde, dem löblichen Frauenverein und den Ortslehrern der herzlichste Dank für die freundliche Bewirtung votiert worden war, vertagte sich die Konferenz mit Gesang und Gebet.

S. R.

Literarisches.

Im Verlag der Louis Lange Publishing Co., St. Louis, Mo., ist erschienen:

Glaube und Liebe. Eine Sammlung Predigten über die Evangelien des Kirchenjahres. Von C. C. Schmidt, Pastor der ev.-luth. Kirche zum Heiligen Kreuz zu St. Louis, Mo. 1911. Zu beziehen vom Concordia Publishing House, St. Louis, Mo. Preis: \$2.00; Porto 20 Cts. extra.

Dem „Schulblatt“ muß es bei Hinweis auf neue literarische Erscheinungen zunächst darum zu tun sein, zu zeigen, welchen Wert eine neue Schrift für den Lehrer hat. Bei dieser Predigtsammlung fällt es nun nicht

schwer, ihren Nutzen für den christlichen Lehrer zu betonen, der das, was er in katechetischer Lehrform dem Kinde nahebringen will, selbst erst im Gesamtbild schauen muß. Während Pastor Schmidts seinerzeit empfohlene Katechismuspredigten das Bild im unmittelbaren Anschluß an den Katechismusmustert zeigen, so dient diese Sammlung zur Förderung in der Erkenntnis einzelner und wichtiger Lehrstücke in hohem Maße. Ohne rhetorische Anstrengung, um so mehr durch engen Anschluß an den Text und klare Darstellung dient der geehrte Verfasser dem Worte, das Glauben und Liebe wirken will. Und das ist ja genau der Dienst, den aller katechetische Unterricht leisten soll. Für den häuslichen Gebrauch können diese Predigten kaum allzu nachdrücklich empfohlen werden. Alle 27 Trinitatissonntage, ferner der Gründonnerstag, der Karfreitag, Silvester und die zweiten Feiertage sind durch Predigten vertreten; auch eine Konfirmationsrede findet sich. Das Bild des Verfassers und drei Ansichten der Kirche, in der die Predigten gehalten wurden, sind schöne Beigaben. Vm.

Verhandlungen der Synode der ev.-luth. Freikirche in Sachsen u. a. St.
auf ihrer 35. Jahresversammlung in Chemnitz. 1911. Zu beziehen vom Concordia Publishing House, St. Louis, Mo.
Preis: 35 Cts.

Aus diesem Bericht ist besonders hervorzuheben: 1. die Synodalrede, die Walthers, als des geistlichen Vaters der lutherischen Freikirche Deutschlands, gedenkt; 2. das wertvolle Referat über die wörtliche Eingebung der ganzen Heiligen Schrift (mit besonderer Berücksichtigung der modernen Einwände); 3. der Schluß des Referats über die Lehre vom geistlichen Priestertum. Vm.

Aus dem Verlag von Edwin Ruge in Groß-Lichterfelde = Berlin sind uns folgende Hefte der „Biblischen Zeit- und Streitfragen zur Aufklärung der Gebildeten“ zugegangen:

Gemeinschaft der Heiligen und Heiligungsgemeinschaften. Von D. C. J. Arnold. Preis: 50 Pf.

Die israelitisch-jüdische Heilandservartung. Von D. Ernst Sel-
lein. Preis: 1 Mark.

Die sittlichen Forderungen Jesu. Von D. Otto Kirn. Preis:
50 Pf.

Franz von Assisi und die Nachahmung Christi. Von Lic. theol. Joh.
von Walter. Preis: 50 Pf.

Niesche und wir Christen. Von D. R. S. Grünmacher. Preis:
60 Pf.

Die Trinität. Von D. Fr. Kropatschek. Preis: 50 Pf.

Die Rätsel der Geheimwissenschaft (Okkultismus). Von Pfarrer
Rudolf Franke. Preis: M. 1.30.

Wir können uns hier nicht auf eine erschöpfende Besprechung dieser Pamphlete einlassen; doch bieten sie manches Interessante und Belehrende, sind aber, wie so vieles aus dem Büchermarkt unserer Zeit, mit Vorsicht zu lesen. E. K.

Altes und Neues.

Inland.

Aus unserer Anstalt in Addison. Vor Abreise der Schüler in die Ferien, am Abend des 19. Dezember, wurde in der Aula die jährliche Weihnachtsfeier gehalten. Folgendes Programm kam zur Ausführung:

1. „Herbei, o ihr Gläub'gen“, gesungen von der ganzen Versammlung.
2. „Tochter Zion“ Händel.
Chorgesang.
3. Weihnachtsfeier Kaiser Titos I. Deklamation.
J. C. Palm.
4. Variationen über „Stille Nacht“ Pfrekshner.
Prof. A. K ä p p e l.
5. Ansprache von Prof. J. L. Bachhaus.
6. Variations brillants Chopin.
Lehrer W. S a h m a n n s h a u s e n.
7. „O du fröhliche“, gesungen von der ganzen Versammlung.
8. Weihnachtspastorale Merkel.
Prof. A. K ä p p e l.
9. Weihnachtslied C. Schumann.
Chorgesang.
10. Das Weihnachtsfest. Deklamation A. Reinick.
P. Jungkunk.
11. Sursum Corda Lemare.
Prof. A. K ä p p e l.
12. „Laßt uns alle fröhlich sein“, gesungen von der ganzen Versammlung.

— Am 4. und 5. Januar besuchte Prof. Ed. Köhler zwei größere Pastoral-Konferenzen im südlichen Michigan. Er wurde recht freundlich aufgenommen, und auf beiden Konferenzen wurde der Schulsache viel Zeit gewidmet und großes Interesse entgegengebracht. In seinem ausführlichen Bericht über die Verhandlungen brachte der Vertreter des Lehrerkollegiums manchen wertvollen Wink für die Anstalt mit. — Ein besonders genutz- und lehrreicher Abend wurde uns am 19. Januar durch die Freundlichkeit Prof. J. Zuders aus Fort Wayne bereitet, der hier in der Anstalt einen Vortrag über das Wunderland Indien hielt. Er schilderte Leben und Treiben der Einwohner, wie er es während seines Aufenthaltes in Indien als Missionar selbst beobachtet hat. Trotzdem der Vortrag anderthalb Stunden dauerte, so hätte doch jeder der Anwesenden noch gerne länger der interessanten Darstellung zugehört.

ALIEN PUPILS IN LEAD. — Warning that children of foreign-born parents are outstripping American boys and girls in the public schools of the state is contained in the annual report of Dr. H. C. Schaeffer, State Superintendent of Public Instruction of Pennsylvania. Dr. Schaeffer's unfavorable contrast between the attitude of American children and those of foreign-born parents is drawn in the following paragraph: "Children born of foreign parents realize the advantages thus placed within their reach. Many of them study with a zeal and earnestness which will make

them winning competitors alongside of American youth, who waste their time at social functions and in the gratification of self, instead of practicing the self-denial which lies at the foundation of all true success." — It is undoubtedly true that gratification of self by attending social functions, taking part in sporting events, etc., is altogether too prevalent among the pupils of lower and higher schools, the former attempting to imitate the latter. At present, the teachers can do very little to remedy these conditions, as public opinion favors the gratification of self, and parents provide their children with the means for attending social functions, for taking part in sporting events, etc., because they do not wish their children to deny themselves what other people's children enjoy. But self-denial, practiced in the fear of God, certainly lies at the foundation of all true success. This, however, does not only pertain to the pupils, but also to the teachers.

R.

Ausland.

Stundenzahl der Bildungsfächer. In der Zeitschrift „März“ finden wir folgende Zusammenstellung, welche zeigt, wieviel Unterrichtsstunden ein Schüler in Preußen, Vorschulen eingeschlossen, erhält:

Fach.	Gymnasium.	Stadtgymnasium.	Lehrerschule.	Realschule.	Gemeinde- und Privat- parochien mit vorange- setzter Volksschule.	Höhere Mädchenschule und höhere Lehrerin- seminar.
Religion	1090	1090	1090	886	1961	1100
Deutsch	2139	2173	2377	2103	3737	360+
Geschichte	476	425	578	344	897	—
Erdfunde	408	527	510	306	860	—
Naturwissenschaft	884	986	1224	578	1119	—
Rechnen u. Mathematik	1600	1872	2076	1396	2294	—
Latein	2312	1666	—	—	—	—
Griechisch	1224	—	—	—	—	—
Französisch	680	986	1598	1088	481	—
Englisch	918	612	850	442	—	—
Turnen u. Spiel	1140	1140	1138	630	1258	—
Zeichnen u. Gesang	1675	1471	2015	1097	2331	—
Pädagogik	—	—	—	—	333	—
Summa	14546	12948	13446	8870	15271	

W. Simon.

Orthopädisches Turnen. Nachdem das Kultusministerium im Jahre 1908 durch einen Erlaß an die Regierungen und Schulkollegien die Einführung orthopädischer Übungen für Schüler und Schülerinnen im Turnunterricht angeregt hatte, sind im Schuljahre 1909/10 in 32 Städten Preußens orthopädische Turnkurse (für Schiefgewachsene) abgehalten worden, die, wie die amtlichen Erhebungen festgestellt haben, recht günstige Ergebnisse hatten. Auf Grund dieser zufriedenstellenden Erfahrungen beabsichtigt das Kultusministerium, in der nächsten Zeit die orthopädischen Turnkurse noch weiter auszudehnen und auszubauen.

S.

